

KultU(h)r



Im Fernen, wo Glückseligkeit wuchs auf Bäumen...
Aber die Freunde waren nichts, was sich lohnte,
wenn sie sie nur durch Bildschirme sehen konnte. ...

Herbst 2021

Neues Schuljahr

Corona-Poem

Drama im Gymnasium

Eine Liebesgeschichte

Unsere Schule blickt nach vorne

TECHNO Ausstellung

Le temps des miracles

kUNSt



Editorial



Hannah M. Earner

Liebe Leserinnen und Leser...

Auf die Plätze... fertig... los!

Kein Virus kann unsere Kreativität besiegen!

Wer liest denn heute noch Zeitungen? Du! Und zwar jetzt und hier: von Gedichten bis hin zu Kurzgeschichten und alles in den verschiedensten Sprachen!

Außerdem werden Projekte beschrieben, die uns das Schuljahr bis jetzt zu bieten hatte.

Die physische Präsenz im Schulgebäude hilft uns, die Pandemie leichter zu bewältigen.

Und, wie geht es uns? Lies unser Interview, unsere offenen und ehrlichen Geschichten, die vielen Kurzgeschichten, um dies zu erfahren!

Also, neugierig? Immer noch hier?

Los gehts!

Von Hannah M. Earner und Lena Simonetti



Foto Titelblatt:
Angela Wahogo, 3
BK, Pop-Portrait,
Schablone, 2021



Foto Rückseite:
Biennale Venedig
2021



Eine Liebesgeschichte

Während sie frühstücken, reden sie kaum; jeder ist mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

INHALT

| | | | |
|--|----|---|----|
| Neues Schuljahr | 4 | | |
| la escuela, in der Schule, school scuola/à l'école | | | |
| Unsere Schule blickt nach vorne | 7 | | |
| Drama im Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ | 8 | | |
| 63. Internationaler Klavierwettbewerb „Ferruccio Busoni“ | 9 | | |
| Der Landesschwerpunkt Musik bei der Junior Jury | | | |
| Neue Homepage Erasmus-Plus-Projekte Klassisches Gymnasium | | | |
| Flashmob_Tag der Bibliotheken 2021 ...greif nach dem Buch | 10 | | |
| Corona-Poem | 11 | | |
| Museion: Techno | 12 | | |
| Techno Ausstellung Museion Oktober 2 0 2 1 | 14 | | |
| SANDRA MUJINGA Mísató 2020, Mítáno 2020, Mínei 2020, Míbalé 2020 | | | |
| Eine Liebesgeschichte | 16 | | |
| Le résumé du livre | 18 | | |
| Titre du livre: Le temps des miracles Auteur: Anne-Laure Bondoux | | | |
| | | Le temps des miracles | 19 |
| | | (Anne-Laure Bondoux) | |
| | | ÉCRITURE CRÉATIVE Chapitre 43 (La réunion de Koumaïl et Gloria du point de vue de Gloria) | |
| | | Ein Fenster zur Welt | 20 |
| | | Die Wand im Zimmer | 21 |
| | | KUNST | 22 |
| | | Warum | 26 |
| | | Das Lächeln eines Kindes | 27 |
| | | Juste Justine. | 28 |
| | | Ce texte a été écrit pour un devoir d'été créatif où on devait assumer un rôle particulier. | |
| | | Zeit | 30 |
| | | Temple | 31 |
| | | Quotidiano? | 32 |
| | | Cher Tholomyè | 33 |
| | | Biennale Architettura 2021 | 34 |
| | | How will we live together? | |
| | | Gedichte | 42 |

Neues Schuljahr

la escuela

in der Schule

school

....mit Freuden, Erwartungen, Kritik und Wünschen

scuola/à l'école

Schule in der Schule. Vor zwei Jahren hätte so mancher pingeliger Deutschlehrer diesen Satz rot markiert. Es war noch total normal und selbstverständlich, dass die Schule, d. h. der Unterricht – natürlich – in der Schule stattfand. Der Philosoph Aristoteles hätte diesen Satz wohl als eindeutig "logisch" bezeichnet.

Heute, nach knapp zwei Jahren Pandemie und Fernunterricht, haben wir gesehen, so "logisch" ist Schule in der Schule gar nicht.

Doch keine Sorge: Das Thema Pandemie wurde in den letzten Monaten wirklich schon oft genug durchgekaut.

In unserer Fortsetzung des Interviews der Frühlingausgabe war es uns deshalb auch so wichtig, endlich nach vorne zu blicken und den Fernunterricht als eine

nützliche Erfahrung anzusehen. Was erwartet man sich eigentlich in so einem eigentlich wieder "normalen" Schuljahr? Warum ist

Mir hat im Fernunterricht schlichtweg all das gefehlt was über den reinen Stoff hinausgeht.

Präsenzunterricht doch besser als das Lernen vor dem Bildschirm? Gibt es aber auch Situationen, die online besser geklappt haben? Wie waren die ersten Schulmonate bis jetzt? Was wünscht sich unsere Schule?

Schülerin (Spanisch):
Mit welchen Erwartungen bist du

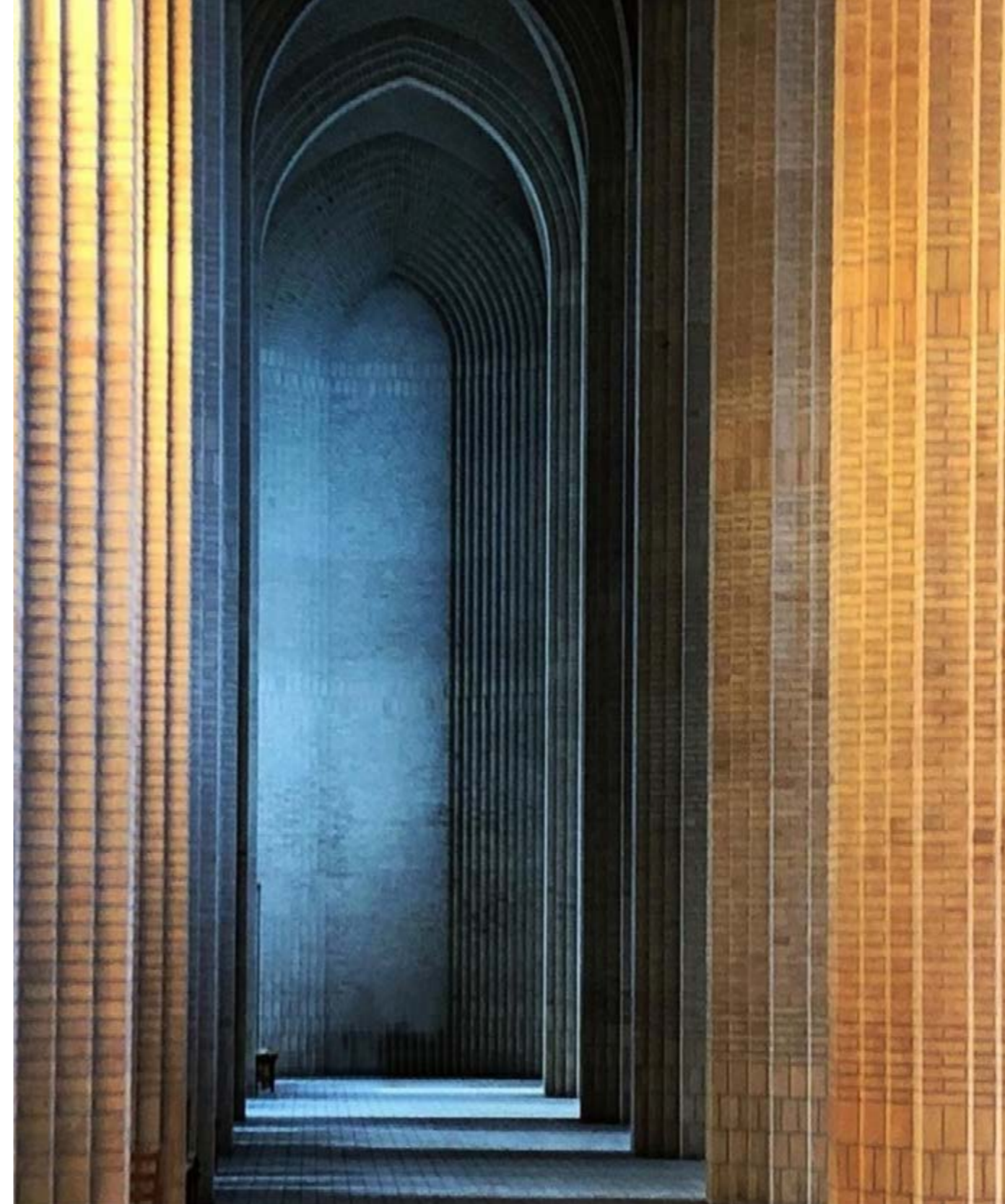
in dieses Schuljahr in Präsenz gestartet?

Judith Pechlaner, Clara Tinkhauser, Nora Marshall: Esperábamos que muchas cosas cambiaran en el nuevo año escolar. Por un lado, esperábamos de tener mucho más trabajo que el año anterior. Además, esperábamos de tener más contacto con nuestros

compañeros y tener más libertades es general. Fue claro que no es fácil acostumbrarse al ritmo que teníamos antes Covid-19.

Was ist am Präsenzunterricht wirklich so besonders oder wichtig, was Sie erst jetzt nach dem Lockdown bemerkt haben?

Damian Foppa: Mir hat im Fernunterricht schlichtweg all das gefehlt, was über den reinen Stoff hinausgeht. Über Videokonferenz kann man, so habe ich es zumindest empfunden, gut Inhalte vermitteln, d. h. man kann den Schüler*innen relativ problemlos erklären, was beispielsweise in Goethes Faust passiert. Ich habe aber schnell gemerkt, dass es darum eigentlich gar nicht geht. Guter Unterricht ist in meinen Augen jener, der zum Mitreden anregt. Der Fragen aufwirft und nicht immer nur Antworten liefert. Der es schafft, Inhalte und Themen in der Gruppe so zu behandeln, dass sich die Schüler*innen auf irgendeine Art und Weise davon betroffen fühlen.



Ich will nicht behaupten, dass diese Ziele im Präsenzunterricht immer erreicht werden, aber die Chance, dass es – zumindest manchmal – klappt, ist meiner Meinung nach doch größer, als wenn die Schüler*innen alleine im Kämmerlein sitzen und der Lehrperson stundenlang beim digitalen Schwadronieren zuhören. Das ist für mich das Wichtige, das Besondere am Präsenzunterricht: die Chance, dass manchmal tatsächlich nicht für die Schule, sondern für

das Leben gelernt wird.

Pendant que nous étions en confinement à la maison, qu'est-ce qui nous a manqué du cours en présence?

Emma Seppi, Emma Kob, Greta Munter: Pendant le cours à distance, les contacts sociaux nous ont manqué. Nous nous sentions seuls et aussi abandonnés de la société. Aussi le quotidien nous a manqué beaucoup, parce qu'il nous

donne un rythme. Tout le temps à la maison était la raison de beaucoup de stress, de manque d'équilibre, de solitude, de désespoir et d'épuisement. Nous avons perdu toute la joie et le plaisir de l'école. Les professeurs ont essayé de nous aider, mais la situation était aussi difficile pour eux. Nous sommes contents de pouvoir faire de nouveau le cours en présence et de pouvoir rire chaque jour avec nos copains de classe.

Sehen Sie nach der einmaligen Erfahrung während des Lockdowns auch Nachteile in Präsenzunterricht? Welche?

Christine Hölzl: Ich sehe keine Nachteile. Ich glaube, die meisten Schüler sind froh, dass der Unterricht wieder in Präsenz stattfindet.

Sie als neue Lehrkraft: Wie haben Sie die ersten Monate empfunden?

Evi Klammsteiner: Für mich waren die ersten Monate dieses Schuljahres sehr abwechslungsreich, aber auch herausfordernd. Es gab viele neue Gesichter, die anfangs auch aufgrund des Mund-Nasen-Schutzes, schwierig waren, sich zu merken. Glücklicherweise konnten wir bereits in den ersten Monaten einige verschiedene und spannende Experimente im Labor durchführen. Allgemein hat es mir sehr viel Freude bereitet und ich habe auch für mich einiges dazu gelernt.

Was möchten Sie allen, die unsere Kulturzeitschrift gerade in den Händen halten, im heurigen Schuljahr mitgeben?

Dir. Martina Adami: Ich glaube, wir alle wünschen uns endlich eine Zeit, in der wir nicht dauernd mit Covidhochrechnungen und täglichen Covidzahlen und der Angst vor neuen Lockdowns in der Schule belastet werden, sondern eine Zeit, in der wir uns alle wieder auf unsere

eigentliche Arbeit und unsere vorrangigen Ziele und Interessen konzentrieren dürfen.

Es scheint, als sähe man endlich Licht am Ende eines sehr langen Tunnels.



nur 1:1 zum Alten zurückkehren, sondern uns wirklich Zeit nehmen, zu reflektieren: Was hat uns die Coronazeit auch in Bezug auf Lernen gezeigt? Was könnte man weiterführen? Was hat überhaupt nicht geklappt?

Gerade in Bezug auf Lernmöglichkeiten, digitale Chancen, aber auch Bewertung hat man neue Wege suchen müssen – wir möchten in den nächsten Jahren mit Lehrpersonen und Schülern gemeinsam darüber reden, welche Veränderungen auch nach Corona hier notwendig wären.

Gleichzeitig bin ich sehr, sehr stolz darauf, dass unsere Schule auch in den schlimmsten Zeiten immer auch Wege gefunden hat, die Krise bestmöglich zu meistern.

Kultu(h)r ist ein perfektes Beispiel dafür. Wir haben keine einzige der geplanten

Ausgaben versäumt – dafür gilt den Schüler*innen und Lehrpersonen, die Kultu(h)r mitgestaltet haben und immer noch mitgestalten, ein großes, großes Dankeschön.

Ich bin sehr, sehr glücklich, bald wieder die neue Kultu(h)r in Händen halten zu dürfen.

Maximas gratias omnibus ago!

Valentina Rungger & Deborah Barcherini, 4 BK

In den letzten eineinhalb Jahren hat sich Schule und das, was wir alle unter Schule verstanden haben, ganz stark verändert – es hat positive Aspekte gegeben, aber auch sehr viele negative (ich verweise nur auf die Einsamkeit und das Eingeschlossensein zu Hause, mit nur wenigen direkten und echten Kontaktmöglichkeiten).

Nun wäre es wichtig, dass wir nicht

Unsere Schule blickt nach vorne

Wünsche / Hoffnungen / Gedanken aus unserer Schule...

Damian Foppa: Ich wünsche mir (und hoffe), dass die Schule in Zukunft allgemein mehr Wertschätzung erfährt. Sowohl die Schüler*innen als auch die Lehrpersonen sollten die Schule weniger als ein „Ich muss“, sondern vielmehr als „Ich darf“ betrachten. Lästige Pflichten gibt es ja sonst schon mehr als genug ...

Emma Seppi, Emma Kob, Greta Munter: Pour cette année scolaire, nous voudrions avoir plus de normalité et passer beaucoup de temps avec nos copains au lycée.

Dir. Martina Adami: Ich wünsche uns allen für das kommende Schuljahr, dass Kernunterricht, vernetzt mit vielfältiger Projektarbeit, mit Freude und Engagement von allen Beteiligten weitergestaltet bzw. dort – wo es notwendig ist – auch neu/ in veränderter Form gestaltet werden kann.

Judith Pechlaner, Clara Tinkhauser, Nora Marshall: Esperamos que las clases presenciales se tengan y que las medidas sigan relajando.

Klammsteiner Evi: Für das heurige Schuljahr wünsche ich mir Präsenzunterricht und motivierte Schüler und Schülerinnen.

Christine Hölzl: Gesundheit

Almut Sparer: Ich wünsche mir, dass wir es auch weiterhin mit vereinten Kräften durch diese aufwühlende Zeit schaffen und neben unseren eigenen individuellen Befindlichkeiten nicht den Blick auf das Wesentliche verlieren.

Valentina Rungger & Deborah Barcherini, 4 BK

Drama im Gymnasium „Walther von der Vogelweide“

Drama hat mit dem griechischen Begriff „dramā“ – (Tun) zu tun. Drama bedeutet also so viel wie „Handlung“. Im Alltag versteht man unter Drama gern so etwas wie Beziehungs- oder Familiendramen. Auch dabei geht es – wie auf der Theaterbühne – um extreme Gefühle.

Prof. Zimmermann, bekannter und geschätzter Klassischer Philologe an der Universität Freiburg, hat seine Wissenschaftsarbeit zu einem großen Teil dem Drama gewidmet. Wer seine Publikationsliste durchstöbern möchte, findet dort neben Standardwerken zum Drama und zahlreichen Textausgaben auch Titel wie *Europa und die griechische Tragödie. Vom kultischen Spiel zum Theater der Gegenwart, Dichtung und Musik. Überlegungen zur Bühnenmusik im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., Plautus und die Tradition des Stegreifspiels, Parodie dithyrambischer Dichtung in den Komödien des Aristophanes, Die Krise der Polis im Spiegel der attischen Tragödie, Krieg - der gewalttätige Lehrmeister. Zur Darstellung des Kriegs in der griechischen Tragödie des 5. Jahrhunderts v. Chr., Seiner Zeit voraus – Zur Aktualität des Euripides im 21. Jahrhundert, Spott als Medium der Gruppenbildung und Ausgrenzung in der griechischen Komödie des 5. Jahrhunderts v. Chr.* u.v.m.

Mitte Oktober kam Prof. Bernhard Zimmermann ans Klassische Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ und referierte und diskutierte mit den Schülern der 3., 4. und 5. Klasse die Geschichte des Dramas (von den griechischen

Ursprüngen bis heute).

Es waren spannende zwei Stunden: B. Zimmermann gelang es die kultischen Ursprünge des Dramas neben den politisch-demokratischen Implikationen anschaulich darzulegen genauso wie die Weiterentwicklung der Gattung in



viel privaterem römischem Rahmen. Das Wiederaufleben der antiken Tragödie in der Renaissance im Teatro Olimpico (Vicenza) wie die unterschiedlichen Deutungen der Gattung durch Winckelmann und Nietzsche waren ebenso Teil der Darlegung wie die verschiedenen Möglichkeiten und Ausformungen von Komödie und Tragödie.

Dazu kommt für die Geschichte des Dramas natürlich auch die höchst spannende Überlieferungssituation: Was wird in welcher Zeit warum aufbewahrt, der Aufbewahrung für

wert befunden und welche reinen Zufalls- und Glücksüberlieferungen gibt es zusätzlich?

B. Zimmermann hat einen weiten Blick auf ein sehr, sehr spannendes Thema geöffnet, an dem in der Schule nun weitergearbeitet wird; am ursprünglichen Dramenverständnis zwischen Religion und Demokratie und der großen Frage von heute: Hat das Drama nur ästhetische oder auch erzieherische Aufgaben? B. Zimmermann machte darauf aufmerksam, dass die Aufführung bestimmter griechischer Tragödien heute in engem Zusammenhang mit politischen Fragen steht: Nach einer Häufung von Kindsmorden Anfang des 21. Jahrhunderts wurde die „Medea“ extrem oft gespielt, Aischylos' „Hiketiden“ standen in engem Zusammenhang mit der Flüchtlingsproblematik vor wenigen Jahren.

Auch bestimmte Theaterelemente wie der Chor sind spannende Momente in der Rezeptionsgeschichte, die es wert wären, genauer untersucht zu werden.

Die Schüler*innen waren begeistert und bedankten sich mit langem Applaus. Es ist schön, dass nach den langen Covidmonaten nun auch wieder andere Themen zur Sprache kommen dürfen und dass der Blick über den Tellerrand wieder möglich wird.

Der Referent
Bernhard Zimmermann

63. Internationaler Klavierwettbewerb „Ferruccio Busoni“: Der Landesschwerpunkt Musik bei der Junior Jury



Trotz Covid-19-bedingter Einschränkungen ermöglichten es die Organisator*innen des renommierten Klavierwettbewerbes, auch heuer eine Junior Jury zu bilden.

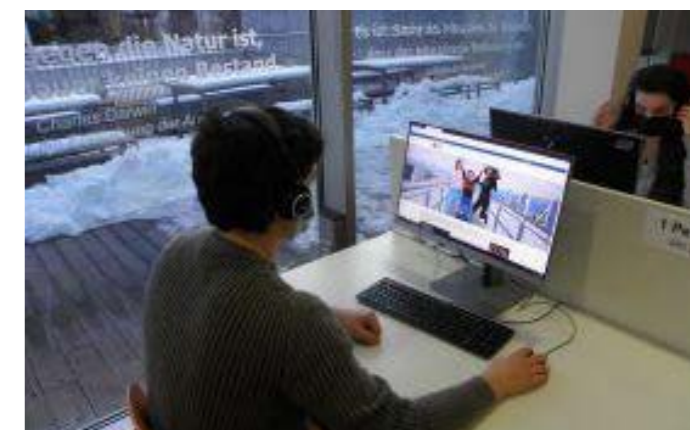
Damit möchte man die Perspektiven erweitern, mit denen man den jungen Pianisten, die sich aus aller Welt zum Busoni-Wettbewerb anmelden, begegnen kann. Den „Enthusiasmus junger Ohren“ hat man es nennen wollen. Die Junior Jury setzt sich aus Student*innen und Schüler*innen folgender Institutionen zusammen: Konservatorium C. Monteverdi Bozen, Konservatorium F.A. Bonporti Trient-Riva del Garda, Tiroler Landeskonservatorium Innsbruck, Deutsche und ladinische Musikschule, Italienische Musikschule A. Vivaldi, Gymnasium Walther von der Vogelweide Bozen.

Während des Solofinales konnten so auch einige Klavierschüler*innen der Klassen des Sprachgymnasiums mit musikalischem Schwerpunkt in die Rolle eines Jurors/einer Jurorin schlüpfen und wertvolle Erfahrungen sammeln. Die Schüler*innen erlebten viele junge Pianist*innen aus aller Welt, die ein umfassendes Repertoire virtuos präsentierten.

Die Begeisterung war groß und neue Motivation für die Beschäftigung mit dem Instrument wurde gewonnen.

Den Preis der Junior Jury erhielt die russische Pianistin Dina Ivanova. Damit kann D. Ivanova im Rahmen des Ferruccio Busoni Klavierfestivals 2022 gemeinsam mit weltbekannten Pianisten noch einmal in Bozen auftreten.

Neue Homepage Erasmus-Plus-Projekte Klassisches Gymnasium



Das Klassische Gymnasium hat bisher in Folge an drei großen Erasmus-Plus-Projekten teilgenommen, die sich alle dasselbe Ziel steckten: die Bedeutung des Klassischen Gymnasiums auch im 21. Jahrhundert anhand von Themen aufzuzeigen, die aktueller nicht sein könnten und die gerade im Klassischen Gymnasium mit seiner besonderen Fächerkombination ideal aufgearbeitet werden können:

Migration und Flüchtlingsproblematik,

Demokratie und ihre Gefährdungen,

„(V)erkannte Vielfalt“: Minderheiten in Europa.

Das Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ hat dabei mit einigen fixen und einigen wechselnden Partnern gearbeitet und Kontakte nach Amsterdam, München, Thessaloniki, Graz, Kreta und Siebenbürgen knüpfen und festigen können. Die Treffen vor Ort und die Arbeit an den verschiedenen Projekten waren für die teilnehmenden Schüler*innen spannende Highlights.

Die verschiedenen Projekte sind nun auf einer eigenen Homepage dokumentiert: mit Fotos, Filmausschnitten, Materialien zu den Themen, Interviews u. v. a. m. Wir laden herzlich zum Besuch der Homepage ein:

www.klassischegymnasien.eu

Flashmob_Tag der Bibliotheken 2021 ...greif nach dem Buch



Corona-Poem

*Mit zitternden Händen und wackligen Knien
Wollte sie dem Graus entfliehen.*

*Die Tiefe ihr entgegenblickte
Und eine stumme Nachricht ihr schickte.*

*‘Tu es’, schrie es in ihrem Haupte,
So laut, dass es ihr alle Sinne raubte.*

*Einen Schritt sie näher an den Abgrund trat,
Die Farben der Welt öde und fad.*

*Sie hob den Blick zu den Sternen,
Die so froh glänzten dort im Fernen.*

*Im Fernen, wo Glückseligkeit wuchs auf Bäumen,
Nicht nur entstand in albernen Tagträumen*

*Den Schritt zurück tat sie um ihrer Freunde willen,
Haltsuchend an der Dachziegel Rillen.*

*Aber die Freunde waren nichts, was sich lohnte,
Wenn sie sie nur durch Bildschirme sehen konnte.*

*Niemanden hatte sie seit Wochen gesehen,
Niemand besuchte sie selbst nach Bitten und Flehen.*

*Da tat sie wieder einen Schritt zum Rande des Dachs,
Die Stimme in ihrem Kopf schrie ‘komm schon, mach’s!’*

*‘Dich braucht doch sowieso keiner’,
Die Stimme immer leiser und feiner.*

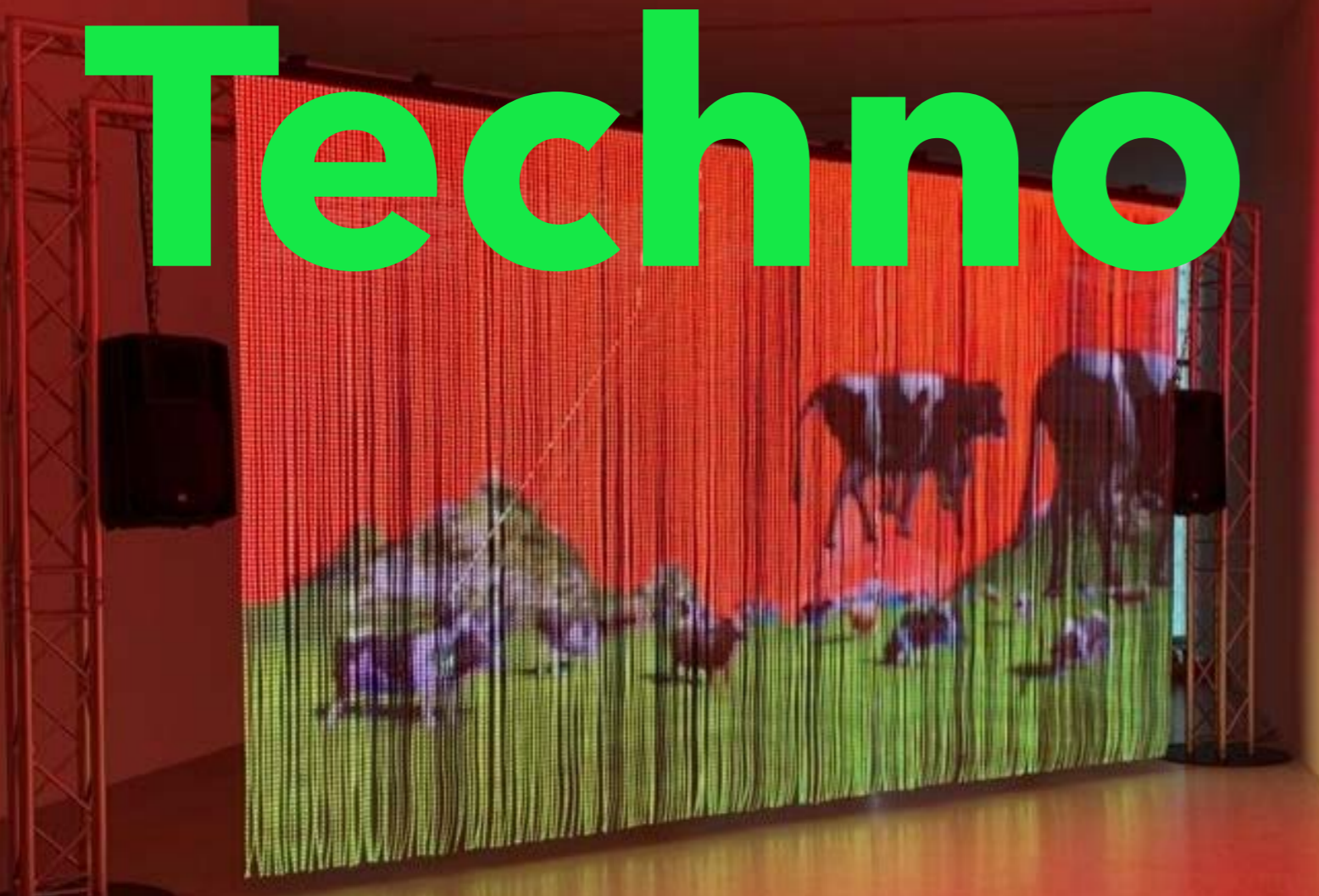
*Doch ein Funke Hoffnung durchzuckte sie,
der ihr plötzlich Mut verlieh.*

*Mut, weiter zu probieren und an Gutes zu denken,
Das ihr die Zukunft möge schenken.*

*‘Ich bin nicht allein’
und werde es auch niemals sein.*

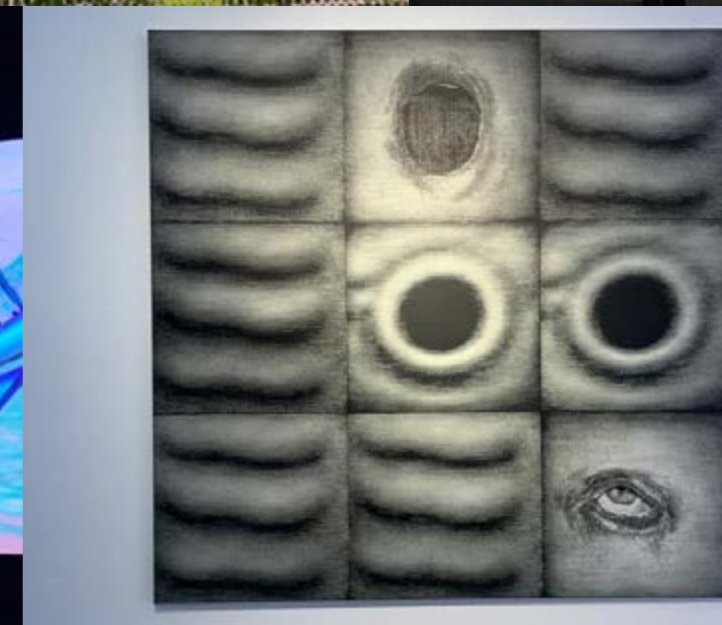
*Diese Worte hörte sie in ihrem Kopf widerhallen,
Und sie ließ sich am Ende doch nicht fallen.*

Museion: Techno



Il museo è un luogo popolare per le persone interessate all'arte e alla cultura. Anche questo autunno, diverse classi hanno visitato il museo per vedere la mostra Techno e si sono immerse nel mondo della "Electronic Dance Music". La techno, emersa negli anni 90, contiene temi del confronto tra uomo, ecologia, tecnologia ed economia. La mostra techno presenta diverse installazioni, video, fotografie, libri, sculture e permette l'ascolto di questo genere musicale. Ecco un piccolo assaggio della coloratissima mostra...

Valentina Rungger & Deborah Barcherini, 4 BK



TECHNO AUSSTELLUNG MUSEION OKTOBER 2021

SANDRA MUJINGA

Mísató 2020, Mítáno 2020, Mínei 2020, Míbalé 2020

Sandra Mujinga beleuchtet den Ausstellungsraum mit intensivem grünen Licht und lässt den Betrachter in eine Umgebung eintauchen, die teils an einen Nachtclub, teils an eine dystopische Dimensionsreise erinnert. In der Mitte des Raumes stehen vier überdimensional große, in oversized eingekleidete Outfits-Figuren. Am Boden liegen straffe Stoffkörbe, welche die Figuren umgeben. Die Kleider der Figuren bestehen aus vielen verschiedensten Stoffen, die jedoch im Stande sind, ein Gefühl von Leichtigkeit zu übermitteln. Vor allem die zum Teil durchsichtige Stofflichkeit verleiht den Figuren ein Gefühl von Schwerelosigkeit und Freiheit.



Die Figuren spielen auf den Zustand an, unter verschiedenen Bedingungen gleichzeitig zu existieren, und stellen gleichzeitig eine Verbindung zur Unsichtbarkeit her, ein durchgängiges Thema in Mujingas Praxis. In Abweichung von der Greenscreen-Technologie verwendet Mujinga diesen spezifischen Grünton als Stellvertreter für die Schwärze. Die Farbe funktioniert dadurch, dass sie gleichzeitig übermäßig sichtbar und überhaupt nicht sichtbar ist; sie ist die intensivste Farbe, die möglich ist, doch da sie so weit von jeder anderen Farbe – insbesondere von Hauttönen – entfernt ist, ist sie auch das Gegenteil von Farbe, ein Absorptionsmittel. Sie ist auch eine Tarnung: Wenn man in

diese Farbe eintaucht, verschwindet man nicht völlig, sondern wird eher zu einer Abstraktion; Schatten bleiben, und Bewegungen stören und unterbrechen weiterhin die Bildebene. Man hört auf, Grün ganz zu sehen, weil die Welt selbst grün ist, wir assimilieren uns mit dieser erweiterten Realität. Wir stehen in einer grünen Welt. Selbst wenn wir den Raum verlassen, sieht alles noch anders aus.

Die Hüter, die an einen Leibwächter oder einen Wächter erinnern, nehmen die Form von vier großen Kapuzenfiguren an. Ihre äußere Hülle besteht aus Lagen von grünem Tüllstoff und ragt in den Raum hinein. Dieser Stoff hat eine besondere Qualität: Er ist schützend und doch atmungsaktiv, transparent und doch sichtbar, leer

und doch voluminös. Wenn der Betrachter um diese Skulpturen herumgeht, scheinen sich die verschiedenen Schichten und Formationen des Tüllstoffs zu verändern und sie erscheinen fast wie Geistererscheinungen.

Jede Figur hat ihren eigenen Korb in der Nähe, der vielleicht zum Ernten oder Fangen dient.

Die Künstlerin ist vielleicht der Ansicht, dass sich zwischen einem Werkzeug und seinem Benutzer eine Art ko-abhängige Beziehung entwickelt, dass die Bedürfnisse des einen die des anderen prägen und sie sich gemeinsam weiterentwickeln. Der Korb selbst ist von der Form von Kopffüßern, d. h. Tintenfischen und Kraken inspiriert. Diese Kreaturen sind wichtig, da sie ihre Haut, die gleichzeitig eine Barriere darstellt und ihre Farbe und Transparenz verändern kann, als Hauptschutz benutzen. Außerdem können sich Kopffüßer an ihre Umgebung anpassen; sie leben sowohl im Dunkeln als auch im Hellen, in der Wärme oder in der Kälte.

Mujinga setzt in ihrem Werk einen nicht-anthropozentrischen Fokus. Für die Künstlerin sei dies gar keine Wahl mehr, da wir für unser kollektives Überleben als Menschen unsere Bedürfnisse dezentralisieren und depriorisieren und uns als gleichberechtigt mit Tieren und Außerirdischen verstehen müssten.

Anna Gamper, 5 AK



Eine Liebesgeschichte

„Ich würde gerne ein Buch über dich schreiben“, murmelt sie leise. Er lächelt, als sie ihn noch enger umarmt und den Kopf in seinen Nacken legt. Die Welt dreht sich langsam, die Sekunden kriechen vor sich hin. Es ist warm unter dem dicken Federbett, fast zu warm, aber es kümmert sie nicht. „Was willst du denn Großartiges über mich schreiben?“, fragt er in einem

ebenfalls trüben Tonfall. Er starrt auf den Fleck am Oberboden. „Willst du der ganzen Welt erzählen, wie gut ich Nudeln kochen kann?“, fragt er dann, diesmal mit einem Schmunzeln im Gesicht. „Ich meine das ernst!“ Sie lacht, bevor sie ihn noch fester drückt. Das Bett ruckelt kurz, als sie sich auch auf den Rücken dreht und mit ihm zusammen den Fleck auf der Zimmerdecke anstarrt. Eine Weile liegen sie einfach nur da, eingehüllt von der Stille und der Wärme, die so dick im Raum hängt. Sie schließt die Augen und konzentriert sich auf seinen Atem. Auf die kleinen Bewegungen im Körper neben ihr. Es hilft ihr beim Einschlafen. Zu wissen, dass er da ist. „Wieso? Es würde niemand lesen wollen“, sagt er schließlich. Sie öffnet ihre Augen wieder, dreht sich auf die Seite. Während sie ihn anschaut, stützt sie den Kopf auf ihren Arm. „Ich würde es lesen wollen.“ Ihre Stimme ist ruhig, fast ausdruckslos, so wie immer, wenn sie etwas ernst meint. Jetzt blickt er

sie an. „Ich würde es definitiv lesen wollen!“ Er schluckt. Sein Adamsapfel hebt und senkt sich, aber er wird nichts mehr sagen.

Deshalb legt sie sich wieder auf den Rücken, dicht an seine Schulter gepresst. Eine Hand tastet nach ihrer. Sie ist ein wenig größer und warmer. Seine Hände sind immer warm.

Die Lichter der Nacht bahnen sich einen Weg in das kleine Schlafzimmer. Draußen hupt ein Auto, Stimmengewirr dringt zu ihnen herauf und eine Katze schreit. Das blauviolette Licht des Lokals gegenüber taucht ihre Züge in einen unwirklichen Schein. Sie wirkt friedlich, wie sie so mit geschlossenen Augen daliegt, mit einem kaum spürbaren Lächeln auf den Lippen.

„Wie unter Wasser“, denkt er. Dann schließt auch er die Augen und gleitet langsam in die Welt der Träume ab.



In den nächsten Tagen reden sie nicht mehr über das Buch. Sie gehen zusammen essen, einkaufen und am Wochenende ins Kino. Sie lachen,

reden über das Wetter, diskutieren über Politik und über die Farbe des Nagellacks. Und doch, obwohl es niemand der beiden anspricht,

Es ist Mittwoch. Er wird von den Geräuschen geweckt, die aus der Küche in das Schlafzimmer dringen. Der Platz neben ihm ist leer und

kalt, sie muss schon länger wach sein. Er setzt sich auf und fährt sich mit der Hand durch die strubbeligen Haare. Die blauen Gardinen sind noch halb zugezogen. Er schaut durch den Spalt der Vorhänge zum Fenster, sein Spiegelbild blickt zurück. Er starrt sich kurz in die müden Augen, dann steht er auf und geht in die Küche. Sie steht am Herd, die Pfanne in der Hand, und dreht sich um, als sie ihn hereinkommen hört. „Guten Morgen“, sagt sie. „Morgen“, murmelt er und lächelt, bevor er sich auf den grünen Stuhl niederlässt. Das Öl in der Pfanne brutzelt, der Geruch von Zwiebeln macht sich breit und brennt in den Augen. Nachdem sie die Rühreier kurz angebraten hat, schaltet sie den Herd ab und verteilt sie auf die zwei Teller, die schon auf dem Tisch stehen. Sie setzt sich auch hin, ihr Stuhl ist blau mit kleinen

gelben Smileys auf der Lehne. Ziemlich hässlich, aber praktisch und definitiv ihr Lieblingsstuhl. Er

lauert der Gedanke im Hinterkopf. Er wartet nur darauf, hervorgeholt zu werden.

fängt an, das Brot in Scheiben zu schneiden, es ist schon ein paar Tage alt, aber es stört sie beide nicht wirklich. Sie schaut ihm dabei zu, beobachtet sein Gesicht, das sich zu einer kaum bemerkbaren Grimasse verzieht, während er das alte Brot aufschneidet. Er schaut kurz auf, so als ob er ihre Blicke spüren könnte und sie lächeln sich kurz an. Er legt zwei Scheiben Brot auf ihren Teller, bevor er sich vorbeugt und ihr einen Kuss auf die Stirn drückt. „Danke“, sagt sie und muss erneut lächeln, diesmal breiter.

Während sie frühstücken, reden sie kaum; jeder ist mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Ihre Finger trommeln leise einen Rhythmus eines Liedes, dessen Namen sie vergessen hat. In Gedanken hatte sie schon damit begonnen, ihren nächsten Artikel zu schreiben, die Sätze formten sich bereits fast greifbar in ihrem Gedächtnis.

„Liebes?“ Sie schaut von ihrem Teller auf und starrt in seine dunklen Augen. „Mhm?“, fragt sie verwundert, der Satz, den sie nicht zu Ende geschrieben hat, verschwindet in irgendeiner Windung ihres Gehirns. „Entschuldigung, hast du was gesagt?“, fügt sie noch schnell hinzu. „Ja, habe ich. Ich habe über das Buch gesprochen.“ Er blickt sie kurz an, ohne weiter zu reden. „Ich würde mich freuen, wenn du es schreibst!“, sagt er dann. Zum dritten Mal an diesem Morgen ziehen sich ihre Mundwinkel nach oben und sie strahlt ihn regelrecht an. „Und ich freue mich, es zu schreiben!“, sagt sie, während sie seine Hand in ihre nimmt. Sie lassen sie einfach dort auf dem Tisch liegen, ihre Finger malen kleine Kreise auf seinen Handrücken, während beide wieder schweigend ihre Teller leeren.

Lena Niedermair, 5 BK

Le résumé du livre

Titre du livre: Le temps des miracles

Auteur: Anne-Laure Bondoux

Maison d'édition: Bayard Editions

Année de publication: 2009

Le livre « Le temps des miracles » est un roman d'Anne-Laure Bondoux qui a été publié aux éditions Bayard Jeunesse en janvier 2009.

Ce livre raconte l'histoire de Koumaïl, un garçon qui est retrouvé par Gloria Bohème dans un accident ferroviaire dans le Caucase russe en 1985. Ce jour-là, Gloria est témoin de ce terrible accident de train avec son amant, ZemZem. Gloria veut donc aider et, un peu plus tard, elle trouve une mère et son bébé dans un chariot en feu. Koumaïl lui est confié par sa mère, Jeanne Fortune, qui est blessée dans l'accident. Enfin, Gloria prend son enfant et ses passeports français. Lorsqu'il grandit, Gloria lui raconte cette histoire tous les soirs. Le vrai nom de Koumaïl est donc Blaise Fortune et il est en réalité un citoyen français. Comme ça, Gloria devient sa mère adoptive.

En 1992, Koumaïl a enfin sept ans et il vit avec Gloria dans une maison de réfugiés dans le Caucase. Il est sur le chemin du retour et Gloria veut l'emmener chez sa mère en France. Au cours de l'histoire, Gloria et Koumaïl sont constamment en fuite pour échapper aux horreurs de la guerre du Caucase. La

seule lueur d'espoir est la promesse de Gloria de le ramener dans son vrai foyer en France. Mais malheu-

Anne-Laure Bondoux

Le temps des miracles



reusement, la route est longue et dangereuse. Chaque fois que Koumaïl se fait des amis et tombe même amoureux, il doit leur dire au revoir et poursuivre son voyage avec

Gloria. En fait, ils mènent une vie difficile : Koumaïl doit travailler très dur pour soutenir Gloria, qui devient de plus en plus faible. Leur route se poursuit en Hongrie, où Koumaïl monte à l'arrière et Gloria à l'avant d'un camion. Une fois arrivés en France, Koumaïl ne trouve plus Gloria. Il reste donc seul sur le territoire français et devient un

«mineur étranger isolé». Au cours des années suivantes, Koumaïl va à l'école et apprend ainsi la langue française. A l'âge de 18 ans, Koumaïl obtient la nationalité française. Mais même après toutes ces années, le souvenir de Gloria reste dans son cœur et il fait tout pour la retrouver. Finalement, il la retrouve dans un hôpital dans le Caucase. Cependant, elle souffre d'une grave infection des voies respiratoires et est en train de mourir. A la fin du roman, Gloria lui raconte sa véritable histoire : En

effet, Gloria et ZemZem sont ses parents biologiques. Finalement, il lui pardonne et ils passent leurs derniers jours ensemble.

Sara Hamedi SDM

Le temps des miracles

(Anne-Laure Bondoux)

ÉCRITURE CRÉATIVE

Chapitre 43 (La réunion de Koumaïl et Gloria du point de vue de Gloria)

-Inspirer et expirer - Inspirer et expirer-

Chaque respiration est difficile pour moi. Je voudrais refuser d'inspirer et fermer mes yeux pour toujours. Ça me permettrait de me racheter. Néanmoins, quelque chose m'arrête ! Je ne dois pas perdre l'espoir. Quelque chose en moi me dit que je peux encore vivre la réunion avec Koumaïl. L'ouverture de la porte me sort de mes pensées. Rapidement, je tourne la tête vers la porte.

Un jeune adulte se tient devant moi. Il porte un t-shirt bleu et des lunettes rondes. Ses cheveux sont soigneusement peignés en arrière. Lorsque mon regard se pose sur

ses yeux, ça me donne chaud au cœur.

- C'est lui ! Mon fils est de nouveau avec moi!

- C'est moi, Gloria. C'est moi... Monsieur Blaise.

Je veux lui répondre, mais il me faut du temps pour réaliser ce qui se passe. Mes yeux se remplissent de larmes. Je veux lui dire beaucoup de choses mais ma bouche ne coopère pas avec mon cerveau. Au bout

d'un moment, je rassemble toutes mes forces restantes et j'ouvre ma bouche : Je t'attendais, Koumaïl.

Clara Mahlknecht, SDM



3 o'clock

It stayed three o'clock all afternoon on the day she died.

In fact, even as the darkness came, the light refused to leave the car windows or the puddles, so that there was a terrible tearing that evening.

Between what is – what must be – the evolution of time, and what cannot be- the death of the daughter before the mother.

Hannah M. Earner

Ein Fenster zur Welt

Die Idee zu diesem Bild entstand in meinem Kopf in dem Moment, als ich die Aufgabenstellung gelesen habe. Denn das, was auf dem Bild



abgebildet ist, ist genau das, was ich in den drei Monaten, die man zuhause verbringen musste, jeden einzelnen Tag gesehen habe.

Das Bild soll meine Gefühle während der Quarantäne widerspiegeln. Beim Betrachten des Bildes kann man die einzelnen Gegenstände, die sich im Raum befinden, sehr gut erkennen. Das liegt daran, dass ich sie jeden Tag gesehen habe und inzwischen weiß, wie sie aussehen und wo sie sich befinden. Trotzdem habe ich sie nicht bunt dargestellt, da dies nicht

meine Gefühle zeigen würde. Das Farblose steht dafür, dass ich mich an den Dingen sattgesehen hatte und endlich wieder hinauswollte.

Hinaus in die Natur, um die wunderschönen Farben zu betrachten und um endlich wieder einen normalen Alltag führen zu können.

Das Fenster verbindet den Raum, in dem ich jeden Tag saß, mit der Natur und dem „normalen“ Leben, das ich zurückhaben wollte. Ich habe gezielt das „Draußen“ bunt gemalt, damit die Sehnsucht stärker zum Ausdruck kommt. Die grüne Farbe steht für die Hoffnung, es wieder als selbstverständlich ansehen zu können, immer, wenn man will, hinauszuge-

hen, sich mit Freunden zu treffen, und wieder einen strukturierten Alltag zu haben.

Die Rollläden verhindern den klaren Blick nach draußen, da die Erinnerungen, immer dann rausgehen zu können, wenn man dazu Lust hat, nicht mehr so klar sind, wie sie einmal waren. Man kann zwar trotzdem hinaussehen, ist aber auch hierbei eingeschränkt. Eingeschränkt zu dieser Zeit auch in allen anderen Bereichen. Noch dazu dienen sie als Grenze zwischen dem

Leben im Raum und dem Leben außerhalb.

Sobald ich eine klare Vorstellung in meinem Kopf hatte, habe ich mit dem Fotografieren begonnen. Es entstanden dabei die unterschiedlichsten Fotos, aus verschiedenen Winkeln und aus anderen Positionen. Als ich das passende Foto für mich gefunden hatte, begann ich damit, Umrisse zu zeichnen. Der nächste Schritt war, alles so detailgetreu wie möglich mit Bleistift zu zeichnen. Dann kam endlich die Farbe ins Spiel, welche dazu beitrug, meine Gedanken und Gefühle sowie auch die Hoffnung klarer darzustellen. Hierbei habe ich versucht nicht jeden einzelnen Baum und Busch genau abzuzeichnen. Zum Schluss habe ich dann noch die Fensterrollläden gezeichnet, welche das Bild dann komplett gemacht haben. Der letzte Schritt bestand darin, noch Einzelheiten und kleine Details zu verbessern.

Carmen Pinggera, 5 BS



Die Wand im Zimmer



Wie man sehen kann, habe ich die Wand im Zimmer komplett leer gelassen, denn ich habe mich oft sehr einsam gefühlt. Sie soll auch zeigen, dass ich mich meinen Gefühlen, Ängsten und Sorgen ganz alleine

stellen musste, denn ich konnte mit niemandem direkt, von Angesicht zu Angesicht, darüber sprechen. Wie schön wäre oft eine innige Umarmung einer Freundin gewesen. Doch auch diese war eingesperrt.

Daran soll der Turm im Fenster erinnern. Er erinnert mich daran, dass die ganze Welt zu Hause gefangen und eingesperrt war. Alle waren voneinander getrennt und es gab keine Möglichkeit zu fliehen. Der in den Himmel ragende Turm erinnert mich an Rapunzel, denn auch sie war in einem Turm gefangen und konnte nicht fliehen. Aber in meinem Bild gibt es auch einige Elemente, die für die Hoffnung stehen. Beispielsweise der geöffnete Vorhang. Denn dadurch, dass er offen ist, zeigt er, dass man nicht ganz von der Außenwelt abgeschottet war, sondern seine Freunde und Verwandten doch noch über das Handy erreichen konnte. Die Bäume, welche den Turm umringen, stehen für die Hoffnung, dass wir nach dem Lockdown das Haus wieder verlassen können und unsere Liebsten auch wieder sehen dürfen; Hoffnung auf ein normales Leben. Der blaue Himmel steht

für die Freiheit, die auf uns wartet, die wir dann wieder genießen und schätzen können.

Jana Thaler, 5 BS

kUNST

Sie hängen überall, an jeder Wand; golden-schnörkelig-pompös oder in einem schlichten Schwarz eingerahmt: Werke der Kunst, Kunstwerke. Und all die Menschen, die sich in den Räumen umherbewegen, glauben, sie seien diejenigen, die die Gemälde und Bilder und Portraits und Aktzeichnungen anstarren, wissen dabei nicht, dass es in Wahrheit genau umgekehrt ist: Diese sich zwei kreuzenden Linien, dieses stechende Gelb, diese monet-hafte Seerose... all diese starren sie, uns, an.

Das „Klick“ meines schwarzen Fotoapparats, den ich mir als ständigen Begleiter um meinen Hals gekettet habe, durchbricht immer wieder aufs Neue die Museumsstille. In Museen muss man immer leise sein, als ob man die Kunstwerke stören würde. Bei ihrem Schönheitsschlaf vielleicht. Ob es für sie nicht viel eher störend ist, im ständigen Augenscheinwerferlicht dieser vielen kommenden und gehenden Fremden zu stehen, kommt mir in den Sinn. Arme, privatsphärenlose Kunst.

Hat sie denn jemand nach Erlaubnis gefragt, hier ausgestellt zu werden? Hat ein Gemälde entschieden, Gemälde zu sein?

Falls nicht, dann willkommen im Kunstwerkzoo. Uns durch ihren Anblick zu fesseln ist nichts anderes als ihre Rache dafür, dass sie in

unsichtbaren Gehegen und an Wände gekettet in Gefängnismuseen eingesperrt worden sind.

Mein langsamer, fast schon trödelnder Schritt steht im Kontrast zu meinem Blick, den ich windschnell umherschweifen lasse, alles überfliege, alles überlese. Außer hin und wieder diese rechteckigen, kleinen, weißen Kärtchen, worauf in schwarzer Computerschrift unter Anführungszeichen der jeweilige Titel, mit dem die „Gefangenen“ getauft worden sind, steht.

Diese entsprechen - manchmal nicht aber häufig - einfach, simpel und laborsachlichmäßig konkret dem, was eben abgebildet ist. Und, je mehr ich auf solche logisch-schlüssigen, aber banalen Namensgebungen treffe, desto mehr scheint mir hinter diesen abgedruckten Buchstaben eine spöttische Aussage versteckt zu sein. So was wie „Na, du? Was hast du dir denn anderes erwartet? Wenn das ein Rabe ist dann nenne ich ihn Rabe, okay?! Du befindest dich in keinem Wortmuseum, falls du das noch nicht verstanden haben solltest. Also, wenn du nach kreativen Wortschöpfungen suchst, kauf dir ein Buch oder nimm einen Stift zur Hand und erfind dir selbst was!“

Darunter steht dann der Name des Künstlers, der nicht selten Franzose ist. Manche kenne ich aus dem

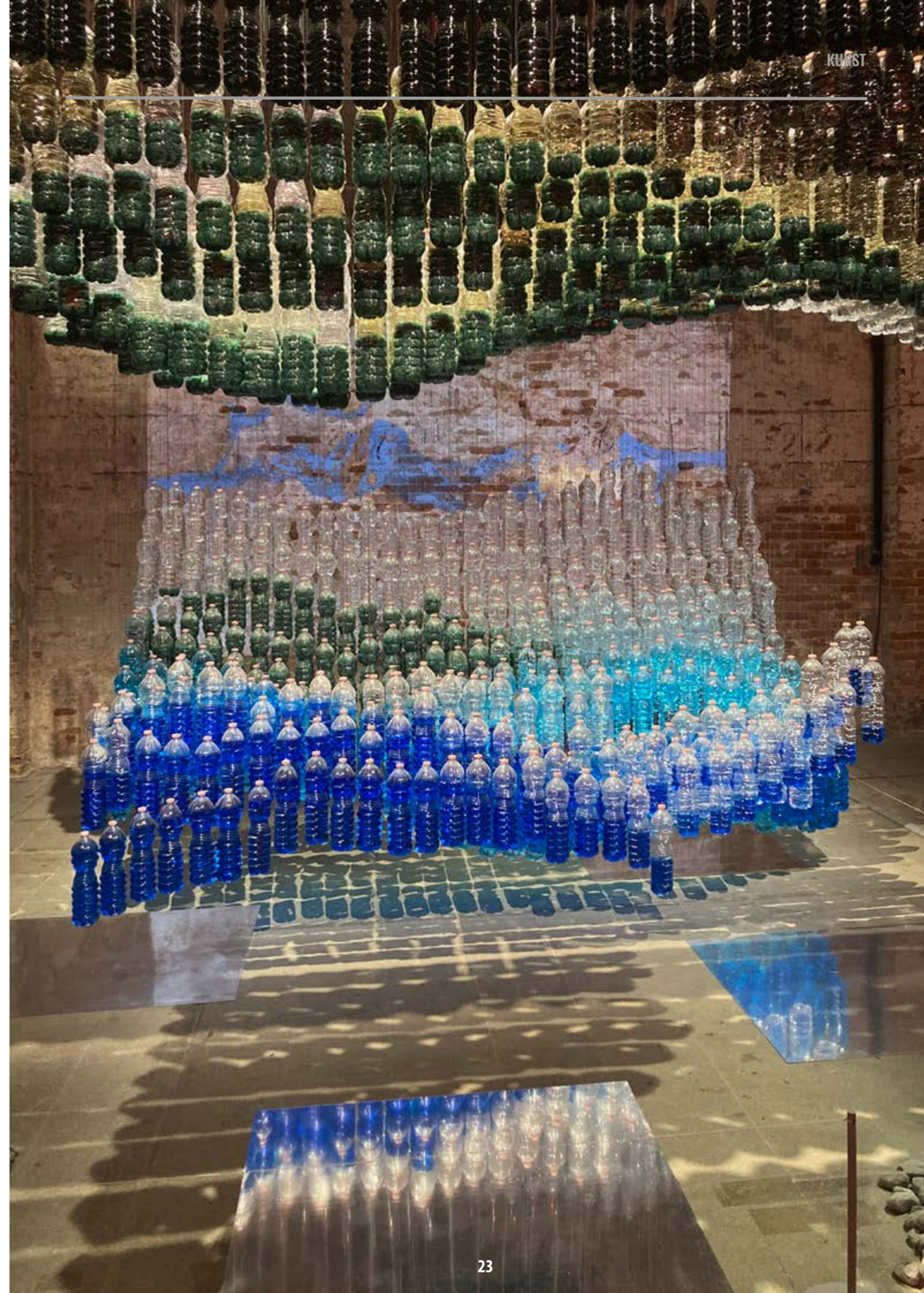
Unterricht, weiß dennoch wenig über sie. Wie im Leben: Man kennt sich, weiß aber so wenig voneinander, kennt sich also - strenggenommen - nicht, oder zumindest nicht wirklich.

Jemandes Namen zu kennen, bedeutet nicht zu wissen, welchen Namen sich dieser Jemand selbst geben würde.

Matisse, Renoir, Gauguin... ich lese sie halb laut vor mich hin, um - keine Ahnung wem, vielleicht mir - zu beweisen, dass ich die korrekte, französische Betonung draufhabe.

Ich betrachte die Betrachtenden. Sie werden, ohne dass sie es bemerken oder besser: ohne dass sie es bemerken sollten, zu meiner Zielscheibe. Linkes Auge zusammengekniffen, ich ziele und dann, Knopfdruck: Foto geschossen. Es ist immer dasselbe Motiv: Menschen von hinten, die vor einem Bild stehen, dieses gerade betrachten oder vorgeben es zu betrachten. Und doch ist es nie dasselbe, weil: Es ist jedes Mal ein anderes Bild, ein anderer Betrachter, oder eine andere Anzahl von Bildern und Menschen, eine andere Komposition und Position, wie die Menschen davor stehen.

Dann nehme ich wieder die Rolle der Betrachterin ein, fotografiere Bilder allein und komm mir dabei immer wieder selbst dumm vor, in dieses Fotografensyndrom



hineinzufallen: Alles festhalten zu wollen, Fotos über Fotos zu schießen, damit ich mir alles später dann mal wieder anschauen kann, anstatt mir jetzt alles wirklich anzusehen. Würde da nicht mehr bleiben?

Ich bleibe. stehen.

Fühl mich dann, kurze Zeit später nur, zu schwach, um weiterhin so stehen zu bleiben, steuere also auf eine gepolsterte Bank zu, die im Raum steht, dort leer steht. Nicht mehr lange: Ich lass mich drauf nieder. Es ist bei weitem nicht das erste Mal, dass ich mich in einem Kunstmuseum befinde. Es ist aber das allererste Mal, dass solch ein Ort so eine erschöpfende Wirkung auf mich hat.

Eine Frau setzt sich neben mich, steht irgendwann auf. Ich könnte ihr vorher noch was sagen, das könnte man immer, was sagen, aber weiß nicht, was, lasse es deshalb.

Heute, hier, ist es so...merkwürdig. Das, das muss ich mir merken, das muss ich ihm erzählen. Aus meiner beigen Stofftasche hole ich mein Handy heraus, will ihm sagen, wie ich mich fühle, will ihm meine jetzigen Gedanken mitteilen, will mich verstanden fühlen, mich von ihm verstanden fühlen.

Meine Finger tippend:

„Die wirkliche welt dort draußen, die ist wie ein museum. Überall laufen menschengemälde, menschenkunstwerke, umher. Und es ist so schwierig weil, man kann nicht bei jedem stehen bleiben, man muss eine auswahl treffen. Und auch hier drin find ichs so schwierig. Es hängen so viele schöne werke und ich sehe sie zwar alle aber es ist als ob ich sie nicht wirklich erfassen könnte. Irgendwas trennt uns und es hat ein wenig eine überfordernde wirkung.“

Sie halten kurz inne und eigentlich hätten sie nie anfangen sollen zu schreiben, ihm zu schreiben, aber

schon tippen sie weiter:

„Wo soll ich hinschauen? Wo soll ich stehen bleiben? Wo soll ich vertiefen und die beschreibung lesen? Wo sehe ich nicht nur ins bild, sondern durch das bild in mich hinein?“

Nach diesem Fragensprint schaue ich mich um, bin am Ziel angekommen, weiß jetzt, was so weh tut, immer weh tut: „Es ist alles so schön, aber nie nur einfach, simpel schön, nie.“

Ich ergänze diese Erkenntnis als finalen Satz, lese meine verfasste Nachricht noch einmal durch und drücke, nachdem ich ein-zwei Tippfehler verbessert habe, auf Senden.

Es fühlt sich gut an, das auszusprechen, was man denkt, ohne lange darüber nachzudenken, wie es auszusprechen. Einfach schreiben. Erleichternd gut, erleichternd genug, um wieder aufzustehen und weiterzugehen. In einem Raum mit anderen Bildern und Betrachten begegne ich einer zwillingsähnlichen Bank. Darauf sitzen zwei Kinder, ihre Beine freibaumelnd in der Luft, die um ein ganzes Stück noch nicht den Boden berühren. Deren Mutter wahrscheinlich hat ihnen ein Blatt und Holzfarben zur Verfügung gestellt, die, manche stumpf und andere noch spitzgenutzt, zwischen den beiden auf der schwarzen Polsterung liegen.

Konzentriert schauen sie auf ihr Blatt, auf das vor ihnen hängende

Gemälde und zurück auf ihr Blatt- versuchen dieses darauf abzuzeichnen. Ich

muss lächeln. Hm, ich hatte immer gedacht solche Kunstmuseen seien ein ungeeigneter Ort

macht sich in mir breit, immer dann, wenn ich auf den ernstesten Gesichtsausdruck einer dieser schwarz bekleideten Security-Museumsarbeiter treffe. Ich fürchte mich davor, dass sie mich auf meinen Fotoapparat ansprechen würden. Dagegen bin ich jedoch mit einer vorbereiteten Antwort ausgestattet: „Ja ich weiß, Fotos nur ohne Blitz“. Würden sie sich aber mit einem „Wären sie bitte so nett, leiser zu denken, danke“ an mich wenden, wüsste ich nicht was entgegen.

Wieder bemerke ich jemanden, der abzeichnet. Dieses Mal erwachsen, stehend und in Bleistiftgrau. Ich schleiche mich ein klein wenig an ihn heran, um meine Neugierde mit einem raschen in seinen aufgeschlagenen, schwarzen DINA5-Block geworfenen Blick zu stillen. Ein Kunststudent, vielleicht. Vielleicht auch nicht, aber der Gedanke daran, dass er einer sein könnte, fasziniert mich und erschwert es mir, mich von ihm zu lösen. Irgendwann schaffe ich es, oder, um ehrlich zu sein: Er ist es, der weitergeht und ich erlaub mir nicht, ihm zu folgen.

Als ich zu einer auf einem schwarzen, länglichen Sockel stehenden, goldenen Skulptur gelange, von der ich nicht beschreiben könnte, was sie darstellen sollte, schweifen meine Gedanken wieder zu ihm ab.

Was er denn von moderner, abstrakter Kunst hielt, von der so viele behaupteten „Das könnte ich auch“, hatte ich ihn letztens mal gefragt. Er hatte darauf nichtantwortend geantwortet, das sei zu allgemein, zu vage, um darauf eine Antwort zu formulieren. Ich solle mich, wenn, dann auf ein bestimmtes Kunstwerk beziehen, denn er könne moderne

Kunst nicht pauschal beurteilen (was ich eigentlich auch nicht verlangt hatte).

Früher hätte er sich die Zeit genommen, um sich über noch so jede Vagheit Gedanken zu machen, früher hätte er sich von solchen Fragen beeindrucken lassen, aber jetzt war alles anders. Wir hatten uns selbst zu abstrakter Kunst verwandelt, die ich nicht mehr interpretieren konnte, interpretieren wollte, und zu der mir die entscheidende Geschichte fehlte, die das Kunstwerk erst zum Kunstwerk werden ließ.

Vielleicht waren wir nicht mehr Kunst, sondern nur mehr die weiße Wand dazwischen, die es aber brauchte, um das neue Kunstwerk vom alten zu trennen, zu unterscheiden.

„Sind das deine Gedanken?“, erscheint es als Rückmeldung auf meine vorherige Nachricht. Wessen denn sonst, denke ich mir und bestätige mit einem kurz und bündigen „Oui“. „Das heißt, man muss sich die Schönheit suchen? Und das ist schwierig?“, erwidert er darauf. Er versteht mich nicht, will mich vielleicht gar nicht verstehen und das, das versteh ich nicht.

Ich optiere zuerst mit einem „Ja vielleicht. Oder auch nicht. Keine ahnung, weiß selber nicht was ich denke“ zu antworten, entscheide mich dann aber, weil mir klar wird, dass ich sehr wohl weiß, was ich damit sagen wollte, für ein:

„Nein. Dass man von so viel Schönheit, andauernd, umringelt und umzingelt ist und gleichzeitig selbst teil dieses schönheitsgewirres ist und es ist schwierig sich darin zu orientieren, sich in all dieser Schönheit zurechtzufinden, sie zu selezionieren weil, man kann nicht alles aufnehmen, dafür reicht die zeit nicht, dafür ist man zu klein und das andere viel zu groß“.

Lena Simonetti, 5 AS



für
noch
so
kleine
Kinder,
aber die
beiden
scheinen
sich doch
äußerst
gut zu
amüsieren.
Ein Hauch
mulmiges
Gefühl

Warum

Warum haben sie immer Recht? Warum wissen sie immer alles besser? Warum dürfen sie immer ihre Meinung äußern?

Warum nur sie und wir nicht?

Warum wird uns immer gesagt, es ist besser, still zu sein. Nicht zu widersprechen. Alles runterzuschlucken, als wäre es nichts weiter als ein süßes Bonbon.

Nur, weil sie es nicht mögen, wenn man etwas besser weiß. Wenn man für die Dinge einsteht, an die man glaubt. Wenn man laut ist. Eine Stimme hat.

Warum ist es falsch, seine Gedanken in Worte zu fassen, nur, weil sie ihnen nicht gefallen könnten?

Warum lehrt man uns dann überhaupt erst Jahre lang das Sprechen, wenn man uns zwingt zu schweigen, sobald wir es können?

Wäre es dann nicht einfacher, es gleich zu lassen? Aber was verstehe ich schon, ich bin ja nur ein Teenager.

Lisa Burger, 3 CS CLIL

Das Lächeln eines Kindes

*Verliebe dich täglich
nicht in Personen,
sondern wenn möglich
in Emotionen,
in Gerichte,
in Gedichte,
in Melodien,
in Fantasien.
Verliebe dich täglich,
nicht in Leute,
sondern wenn möglich
schon heute
in Orte,
in Worte,
in das Flüstern des Windes,
in das Lächeln eines Kindes.*

Cristina Kintov, 4 CS

Juste Justine.

Ce texte a été écrit pour un devoir d'été créatif où on devait assumer un rôle particulier. Ici le rôle de la protagoniste Justine qui travaille comme aide-soignante dans le livre « Les oubliés du dimanche » écrit par Valérie Perrin.

J'aime son nom parce que c'est exactement le même mot comme « roman », seulement avec le R majuscule. D'une part, je serais très curieuse de lire ses pages intérieures, d'autre part j'en ai peur : Quand on commence à lire quelqu'un, c'est comme avec les livres : peut-être on essaie de l'ignorer, mais en fait, on sait déjà dès le début qu'un jour l'histoire va finir.

Il est presque 20h30, sauf les résidents je suis l'unique à me trouver encore dans la maison de retraite. Aujourd'hui, comme assez souvent, j'ai fait des heures supplémentaires. Dehors il fait froid, l'hiver s'approche avec chaque souffle, qui devient jour par jour plus visible dans l'air, comme s'il s'agissait d'une fumée sortant de nos lèvres. Après avoir

fermé la fenêtre dans l'aile, je monte les escaliers qui portent au deuxième étage pour entrer dans ma chambre préférée, le numéro 19.

J'ouvre la porte et je dois faire des efforts pour ne pas me mettre à crier, quand je vois de dos une grande silhouette noire qui se trouve devant le lit et observe Hélène dormant. Fatiguée comme je suis, je ne m'y attendais pas de rencontrer quelqu'un. Surtout pas lui.

Il ne s'est pas encore tourné vers moi, mais je suis sûre qu'il a remarqué qu'il n'était plus seul avec sa grand-mère.

« L'heure de visite est finie depuis... »

Il ne me laisse même pas finir la phrase qu'il répond avec un rapide mais calme : « Je sais. »

Quelques secondes de silence passent pendant lesquels, dans ma tête, je cherche désespérément quoi dire. Encore en train d'essayer de trouver les mots appropriés, je ne me rends presque pas compte qu'il s'est retourné.

Maintenant, on est en face l'un de l'autre et il ne craint pas de me regarder directement dans les yeux. Le froid d'avant a disparu et j'aurais envie d'ouvrir toutes les fenêtres dans cette chambre.

« Et jusqu'à quand est-ce qu'on peut rendre visite au personnel ? », j'entends sa voix dans l'espace allumée juste d'une petite lampe sur la table

de chevet.

Un peu confus je bégaie un « Euh... mmh... ». Comme gentleman il vient m'aider et me fait comprendre avec un direct, sincère : « Je suis là pour rendre visite à toi. »

C'est un bel homme : regard vert intense, haut, musclé mais pas trop, cheveux noirs ondulés ;

J'aurais voulu être aussi sincère en disant simplement : « T'es beau ».

Je me sens observée et j'ai honte parce que, peut-être même plus que normalement, je suis mal coiffée. Jamais quelqu'un comme lui embrasserait une femme comme moi. Et puis, je ne sais pas si je voudrais être embrassée par lui. Je

n'ai pas vraiment envie de tomber amoureuse.

« Je suis en train de travailler.. », je réponds.

Il sourit : « Moi aussi. Comme journaliste je voudrais te faire une « interview » personnelle, sans l'écrire et publier dans un journal. C'est juste... J'aimerais découvrir plus de toi et ta vie. »

« Les journalistes sont dangereux », je me moque de lui de façon amicale.

« Vas-tu risquer ? »

Je m'approche du lit où ma chère Hélène dort encore doucement en

rêvant probablement de Lucien, son grand amour auquel elle n'a jamais dit explicitement qu'elle l'aimait.

Ensuite, je ne sais pas ce qui m'a pris, mais après avoir regardé un moment le visage posé sur l'oreiller, sans l'avertir, j'ai éteint la lumière, et tout est tombé dans le noir.

Quand mes yeux se sont habitués à l'obscurité, avec des pas prudents je m'approche de lui et, incroyable, je trouve le courage de lui prendre la main. Il me suit jusqu'à la porte et même si parfois être dans l'obscurité c'est plus facile parce que regarder les choses en face en plein lumière ça peut décevoir, oui, je l'ouvre :

On sort, mais en fait on commence le chemin pour entrer l'un dans l'autre.

Lena Simonetti, 5 AS

z e i t



Die Überzeugung, dass man Zeit hat, ist absurd. Ganz so, als würde man unsterblich sein und ewig Zeit haben, um all die Dinge zu tun, die man möchte. Dass man auch noch morgen die Liebe seines Lebens finden kann, wenn man doch nicht einmal weiß, ob man diesen entfernten Morgen überhaupt erleben wird. Warum stellt man sich einen

Wecker für den nächsten Tag, wenn man nicht einmal weiß, ob man die Augen jemals wieder öffnen wird? Warum verschiebt man Dinge auf Morgen, auf nächste Woche, auf nächsten Monat oder aufs nächste Jahr, wenn man nicht mal weiß, ob man all diese Tage noch erleben wird? Warum macht man die Dinge nicht einfach jetzt? Warum

ist jeder so auf den nächsten Tag fixiert, wenn er diesen nicht lebt? Warum sollte morgen besser als heute sein, wenn man doch genau dasselbe denkt, fühlt und tut? Man rennt und rennt und rennt, ohne zu merken, wie sehr man außer Atem ist. Warum bleibt man nicht stehen, holt einmal tief Luft und beginnt zu leben?

Lisa Burger, 3 CS CLIL

Temple

*I have convinced myself that I am a temple,
My skin it's mighty walls that protect it,
Guard it from their attacks, bar your entrance*

*My mind it's goddess that resides within,
A goddess of war they called her, goddess of storm too,
of emptiness, of pain, of time spent, of water and wind, beauty and grace, fierceness and fury,*

But,

*Although she is protected,
She is lonely,*

*Her walls, though strong and mighty, have never been able to fall for anyone,
Although she is strong and powerful, she is not powerful enough not to turn her rage on herself,
Her walls remember to much, the trace of his fingers,
his hands on her where they were not welcome, touching and feeling, and taking,*

*But the thing to remember about Goddesses,
Is that her anger will be projected on you if you force her doors open ,*

A Temple's entrance is earned, not taken.

Ellen Earner 1 BK

Quotidiano?

Dici sempre: ecco, finalmente ho il tempo per prendermi tempo. E lo sai nel momento stesso (se non prima ancora) in cui lo dici, in cui lo pensi - o in cui dici di pensarlo che, alla fine, anche questa volta non sarà così. Perché domani, dopodomani, il domani del dopodomani, perché ieri - perché non è MAI il momento giusto, eppure mai così sbagliato come lo è adesso.

Mentre riesci sempre più spesso non solo a fingere ma a "trasparentizzare" tutto ciò a tal punto che sembra neanche esista, aumentano anche i momenti in cui invece tutto ti si catapulta addosso come uno schiaffo inatteso per il quale però non devi domandarti il motivo. Lo sai. E sai anche che forse sei stato tu stesso a dartelo nella speranza di svegliarti da quell'incapacità di agire. Sveglia sì, lo sei, e fa male, lo schiaffo della realtà, e vorresti - lo vorresti veramente - cambiare il tuo comportamento, ma non ci riesci. Ci provi con tutte le tue forze e le riserve che hai, ci provi anche una seconda e terza e quarta volta, ma no: c'è qualcosa di paralizzante che ti si è aggrappato attorno e non ti molla e nemmeno tu lo molli perché in fondo, un po' ormai, ti sei affezionato.

Ti senti addirittura soffocare a volte ma quando, dopo irrequieti uragani di senza fiato e nuvole colme di lacrime, torna la tranquillità:

"Adesso metterò ordine in questa scrivania a cui inizia ad assomigliare la mia confusione interna" riprendi a dire, continuando a credere di crederci.

E ogni giorno che passa è come una carta stropicciata in più buttata su quel mucchio di disordine, liste di tutto ciò che avresti dovuto fare ma che non hai fatto. Non ce l'hai fatta oppure non hai voluto farcela.

E ti domandi: com'è possibile? Sto sprecando il mio tempo prezioso? Non lo sto forse usando nel migliore dei modi?

Ma non è che non hai fatto niente, solo che...altro. Hai fatto altro.

Lena Simonetti, 5 AS

Cher Tholomyè

Cet été, pour ma matière scolaire, français, j'ai eu l'occasion de lire le livre "Les Misérables" de Victor Hugo. En lisant, j'ai voulu me mettre dans la peau de Fantine, la future mère de Cosette, l'un des personnages principaux du livre. Fantine avait un visage angélique, des beaux cheveux blonds et un sourire magnifique. Elle était tombée amoureuse de Tholomyès, un jeune homme très riche et très beaux aussi. Malheureusement, en raison de leurs différences sociales, leur relation a dû être interrompue.

Lors d'un dîner avec Fantine et ses copines, qui étaient amoureuses des amis de Tholomyès, elles ont reçu une lettre d'adieu de leurs amoureux : ils devaient retourner à leur vie et penser à leur héritage. Toutes les filles, et également Fantine, ont été avisées de leur départ par un misérable billet.

Ça, c'est mon interprétation d'une des lettres que Fantine écrit à Tholomyès au cours du livre. Apparemment, elle n'a jamais eu de réponse.

Hier, pendant toute la journée et tout le dîner, j'ai senti que quelque chose n'allait pas en moi. Les autres filles ne l'ont pas ressenti, aucune d'entre elles. Les autres amoureux se sont en fait comportés comme d'habitude, mais j'ai vu que quelque chose n'allait pas chez toi. Je voyais des attitudes étranges dans ton comportement, j'entendais une voix différente vibrer de tes cordes vocales. Je ne sais pas ce que c'était mais j'ai compris que quelque chose en toi ne serait plus jamais le même. Surtout, j'ai ton regard imprimé dans mon esprit : tes yeux étaient tristes et me cherchaient désespérément, comme si au moment où tu me regardais, j'étais dans une autre dimension. Je me souviens de tes mains aussi froides qu'un jour d'hiver enneigé. Quelque chose en toi a changé pour toujours. Mais ce qui m'a le plus détruit, c'est ton baiser. Il avait ce goût amer d'adieu, mais je ne voulais pas y croire. Je ne pouvais pas croire qu'au moment où tu te levais, tu partais pour toujours. Pourquoi l'as-tu fait ? Et surtout, pourquoi comme ça ? Après tout ce que nous avons vécu ensemble, tu ne pouvais pas partir comme ça : sans explication, sans un véritable

au revoir, mais seulement avec une misérable lettre qui nous a été apportée à la fin du dîner. "À l'heure où vous lisez ceci, nous serons bien loin." Quand j'ai lu ces mots, mon cœur s'est brisé. Les autres ont ri parce qu'elles pensaient que c'était une blague, car elles aussi étaient aimés de tes amis. Mais j'ai compris que je te perdrais pour toujours. Quand je repense à hier, je suis de plus en plus dégoûtée : comment as-tu pu me traiter comme si de rien n'était et penser que je ne remarquerais rien ? Mais en même temps, je me sens tellement blessée que je ne peux même pas parler. Tu étais la seule personne que j'aimais tellement que je ne pouvais pas imaginer une minute sans toi. Tu as rempli mes jours de joie, d'amour et de bonheur. Même si nous vivons et avons grandi dans deux mondes différents, avec notre amour, nous aurions pu créer notre propre monde de bonheur, d'amour et de famille, mais tu as préféré me tourner le dos et t'enfuir. Lorsque notre fille Cosette grandira, je pourrai dire que notre grand amour a été notre plus grande ruine et que son père a préféré l'héritage à sa fille.

Adieu Tholomyès,

Ta

Fantine

Biennale Architettura 2021

How will we live together?



Das Thema der heurigen Biennale lautete: „How will we live together?“ Der Kurator der Biennale Hashim Sarkis erklärt es, indem er die Frage in ihre einzelnen Wörter aufbricht. Es geht um „How“ und „will“, konkrete Lösungen, neue Visionen und unsere Zukunft. Es geht um das „we“ und um das „live“, die Lebensfreude, aber eben auch besonders um das gemeinsame und gemeinschaftliche „together“. Wir konnten uns bei unserem Besuch die Antworten der Architekten auf diese Frage anschauen.

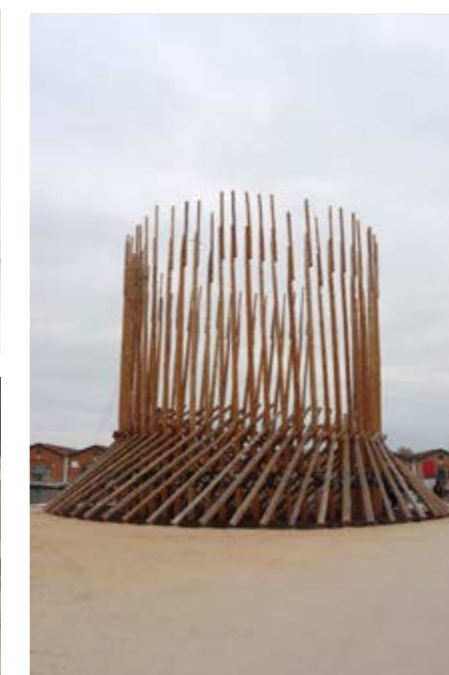
Was ich sehr positiv überraschend fand, war, dass fast alle Projekte in einer gewissen Art und Weise, mit der Natur in Verbindung waren. Interessant war zu sehen, wie das unterschiedlich bearbeitet wurde. Es gab im Pavillon von Dänemark zum Beispiel einen kleinen Bach, der durchfloss. Es gab verschiedenste

Projekte, die sich mit Algen beschäftigten. Eine Pilzkolonie hat mich besonders beeindruckt, weil sie so farbenfroh und schön war. Viele organische Formen wurden für die Designs verwendet. Zum Beispiel die Struktur der Bienenwaben oder die Fasern von Schwämmen.

Außerdem beschäftigten sich viele der Projekte mit alternativen Baumaterialien. Wie auch beispielsweise der Pavillon der Arabischen Emirate, welcher für sein Projekt den Goldenen Löwen für den besten nationalen Beitrag verliehen bekommen hat. In ihrem Projekt haben sie sich mit dem Problem der Verschwendung bzw. der Verwertung von Abfallprodukten auseinandergesetzt. Aus dem „Abfall“, der beim Entsalzen für industrielle Zwecke entsteht, genannt Salzsole, haben sie ein neues, zement-ähnliches Material

geschaffen, welches als Baumaterial dienen soll. Man konnte sich verschiedenste Proben und Modelle anschauen. Das Zentrum bildete ein begehbare Prototyp aus korallenförmigen Salz-Ziegelsteinen.

Ich finde es beruhigend, dass bei der Frage „How will we live together?“ scheinbar nicht nur darauf Bezug genommen wurde, wie wir Menschen zusammenleben werden, sondern wie wir als gesamter Organismus, als Welt, mit Pflanzen, Tieren, Pilzen und der unbelebten Natur zusammenleben werden. Es ist wichtig, dass wir die Welt, auf der wir eben nicht alleine sind, nicht immer nur von unserer menschenzentrierten Sicht aus betrachten. Ich muss zugeben, dass ich mit einer voreingenommenen Einstellung in diese Biennale hineingegangen bin. Ich hatte Angst, dass wir lauter futuristisch aussehende Modelle



von irgendwelchen Wolkenkratzern und Bürogebäuden zu sehen bekommen würden. Aber ich bin sehr positiv überrascht, wie viele spannende und zukunftsweisende Projekte ich bestaunen konnte.

In dieser Hinsicht finde ich auch das Projekt von „Raumlabor“, welches den Goldenen Löwen bekommen hat, sehr toll. Es geht darin eben um dieses Zusammenleben der Bevölkerung, welches in der Natur stattfinden kann. Sie haben eine „Floating University“ gebaut. Eine schwimmende Insel, aus Baugerüsten, welche sich mitten in einem Regenrückhaltebecken im ehemaligen Flughafenareal Tempelhof in Berlin befindet. Dort bildete sich nach der Schließung des Flughafens ein eigenes kleines Ökosystem, welches nun der Öffentlichkeit zugänglich ist. Der Aufbau der „Insel“ ist relativ simpel und flexibel, durch die Verwendung



der Gerüste als Material. Es soll ein Ort der Begegnung aber auch des Lernens sein. Es werden verschiedene gemeinschaftliche Veranstaltungen gemacht und Bildungsangebote angeboten. Es wirkt sehr einladend, besonders für junge Menschen braucht es solche Orte der Begegnung.

Was mich außerdem sehr fasziniert hat, war ein Video im italienischen Pavillon. Es ging darin um den Bau eines Dorfes aus Palmenhäusern im Dschungel. Ich finde es sehr toll, zu sehen was man mit bloßen Händen und natürlichen Materialien für

beeindruckende Gebäude schaffen kann.

Auch der Pavillon von Schweden, Finnland und Norwegen hat mir sehr gut gefallen. Darin ging es



mehr um die Innenarchitektur. Alles war aus Holzelementen gebaut, welche wie Regale beliebig übereinandergeschichtet wurden. Dabei funktionierten sie als Wände, Regale, Treppen oder Bänke zugleich. Es wirkte sehr gemütlich und heimelig auf mich.

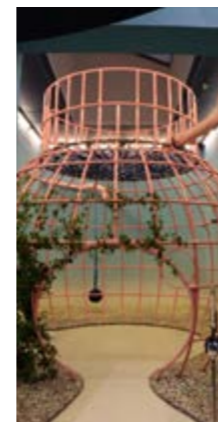
Es gab extrem viel, das mir gefallen hat. Leider konnte man in einem Tag nicht auf alles eingehen, denn ich denke viele der Projekte wären erst richtig interessant gewesen, wenn man auch ein wenig Zeit damit verbracht hätte, sich hineinzulesen.

Sigrid Mauroner, 5 BK

Raumlaborberlin

Das Berliner Architekten-Kollektiv Raumlaborberlin ist bei der Architekturbiennale in Venedig mit einem Goldenen Löwen ausgezeichnet worden.

Die Jury verlieh den neun Männern und Frauen den Preis in der



Kategorie bester Teilnehmer für ihre Installation «Instances of Urban Practice».

Ihr Projekt verkörpert „einfallsreiche städtische Wiederbelegung“.

«Instances of Urban Practice» bezieht sich den Architekten zufolge auf die Floating University in Berlin.



Die schwimmende Universität ist ein sorgfältig gestalteter Ort, an dem sich die vom Menschen geschaffene Architektur mit dem Lebensraum einer Vielzahl anderer Organismen vermischt.

Die Offenheit der Einrichtungen fördert die Durchdringung von Ideen und Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen, Initiativen, Universitätsvierteln und den anderen Bewohnern Berlins.

Die Architekten konzentrierten sich auf Fragen zur Architektur als

kollektive Form. Das Projekt bietet komplexe Formen, um aufstrebende Gemeinschaften dabei zu unterstützen, die Stadt der Zukunft mitzugestalten.

Pavillon der Arabischen Emirate

Der Nationale Pavillon der Vereinigten Arabischen Emirate wurde ebenfalls mit dem Goldenen Löwen für die beste nationale Beteiligung an der Biennale Architettura 2021 ausgezeichnet. Die Auszeichnung mit dem Goldenen Löwen ist die höchste Ehre der Biennale.

Die von Wael Al Awar und Kenichi Teramoto kuratierte Ausstellung wurde von der Biennale-Jury ausgewählt, weil sie "ein kühnes Experiment ist, das uns dazu anregt, über die Beziehung zwischen Abfall und Produktion auf lokaler und globaler Ebene nachzudenken, und uns neue Konstruktionsmöglichkeiten zwischen Handwerk und Hochtechnologie eröffnet", so Kazuyo Sejima, Vorsitzender der diesjährigen Jury, bei der Preisverleihung.

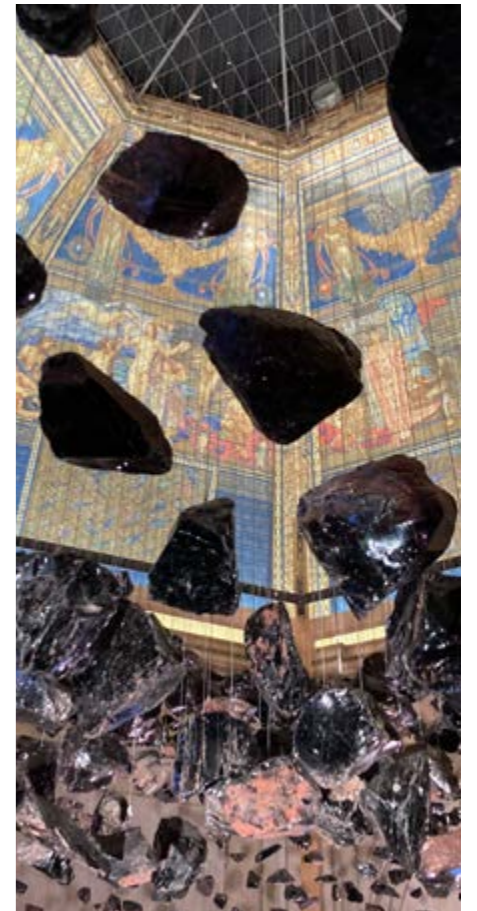
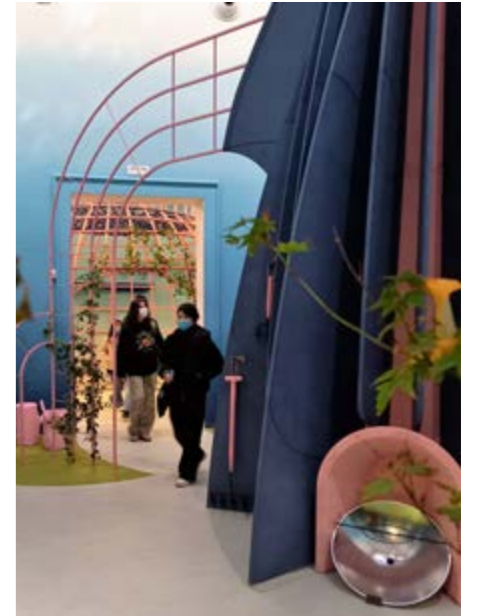
Zusammenfassung

Die Biennale war eine sehr inspirierende Erfahrung für mich. Kunst ist überall und egal wie unverständlich sie auch scheinen mag, es steckt immer viel Geschichte und Emotion dahinter.

Sehr gut gefiel mir das Werk „WITHOUT ME YOU DON'T EXIST“. Es beschäftigt sich mit der Existenz von Bakterien. Wir können sie nicht sehen, doch wir inhalieren sie jeden Moment. Sie befinden sich unter uns, auf dem Boden, auf welchem wir laufen. In uns, da sie sich im Wasser, welches wir trinken, verstecken und sie befinden sich mit uns auf dieser Erde. Ihre Existenz ist notwendig für unser Dasein. Sie sind älter als wir, stärker als wir und

verbundener mit uns als wir uns vorstellen können. Ohne sie würden wir nicht existieren. Das Kunstwerk inspirierte mich dazu mir über dieses Verfahren und Zusammenleben bewusster zu werden. „Discover, respect, and entangle with me, and we will thrive together“

Dana Pirone



Gedichte

*Lässt Du
Das Eine
Nicht Los,
Ist Es Schwer
Das Andere
Anzufangen*

*Verstecken Wir Uns,
Sind Wir Unsichtbar.
Sind Wir Einmal
Unsichtbar,
Kommen Wir Nicht Mehr
Allein
Aus Unserem
Versteck*

*Du Musst Dich
Regelmäßig
Waschen,
Um Nicht
Zu Stinken*

*Es Kommt Nicht Darauf An,
Wie Groß Du Bist,
Es Kommt Darauf An,
Wie Viel Stärke Du Zeigst*

*Besitzt Man,
Dann Sammelt Man;
Doch Diese Sammlung
Wird Nie
Vollständig Sein*

*Die Zeit Kennt
Keinen Anfang
Und Kein Ende.
Trotzdem
Wünschen Wir Uns
Manchmal,
Sie Anhalten Zu Können*

*Ich Lerne Dafür
Mein Ganzes Leben
Nicht Auszulernen*

*Manche Menschen
Sind Zu Blind
Zeichen Zu
Erkennen,
Andere Sind Nicht Fähig
Welche Zu Setzen*

*Es Sind Nicht
Allzu Viele
Kerzen Nötig,
Um Einen
Dunklen Raum
Mit Licht
Zu Füllen*

*Wäre Ich Ein
Stern,
Würde Man Mich
Nicht Sehen,
aber trotzdem
füllte ich das
universum mit
licht und leben*

Das Redaktionsteam

Hannah Mae Earner

Valentina Ciranna

Lena Simonetti


Damian Foppa

Giancarlo Lamonaca

Lisa Burger

Ariadne Simmerle

Silke Weiss

KultU(h)r 

Ausgabe Herbst 2021

Eine Initiative von: Klassisches, Sprachen und Kunstgymnasium mit Landesschwerpunkt Musik "Walther von der Vogelweide" (Bozen)

Hrsg.: Klassisches, Sprachen und Kunstgymnasium mit Landesschwerpunkt Musik "Walther von der Vogelweide" November 2021

Alle Bilder dieser Ausgabe stammen von den Autoren der jeweiligen Artikel, Schüler*innen, Professoren und unterliegen keinem Copyright.

Klassisches, Sprachen- und
Kunstgymnasium mit Landesschwerpunkt Musik
Walther von der Vogelweide

